

Die *Weissagungen* aus Goethe erläutert

Einführende Bemerkung

Wie früher mit dem *Hexen-Einmaleins*,² bemerkte Goethe, quälten die Deutschen nun sich und ihn „mit den *Weissagungen des Bakis*³, und so manchem anderen Unsinn, den man dem schlichten Menschenverstande anzueignen gedenkt. Suchten sie doch die psychisch-sittlich-ästhetischen Rätsel, die in meinen Werken mit freigebigen Händen ausgestreut sind, sich anzueignen und sich ihre Lebensrätsel dadurch aufzuklären.“⁴

Eigentlich sollten die Distichen zahlreicher sein, damit schon die Masse verwirrt mache. Aber der gute Humor, der zu solchen Torheiten gehöre, sei leider nicht immer bei der Hand.⁵ Laut Riemers Bericht hatte Goethe „die Absicht, auf jeden Tag im Jahre ein solches Distichon zu machen, damit es eine Art von Stechbüchlein in der Weise der ehemaligen Spruchkästlein würde, wie man sonst sich der Bibel, des Gesangbuches usw. bediente, aus einem zufällig aufgeschlagenen Vers ein gutes oder schlechtes Omen, Bestätigung oder Abmahnung und dergleichen herzuziehen oder wie die Alten ihren Homer und Virgil brauchten und daraus ihre sortes Homericas und Virgilianas zu ziehen pflegten.“⁶ Mag sein, daß Goethe mit solchen Äußerungen abzulenken suchte von seiner tatsächlichen Absicht, in den *Weissagungen* verschlüsselte Hinweise zu Geheimnissen in seinem Leben und Werk zu geben. Das Motto, das er den Distichen voransetzte, könnte darauf hinweisen: „Seltsam ist Propheten Lied;/Doppelt seltsam was geschieht.“ Die Sprüche beziehen sich nicht, wie man

² *Faust I.* v. 2540–2552.

³ *Weissagungen des Bakis*, entstanden 1798 bis zur Jahrhundertwende, Erstdruck 1800. Goethes Äußerung im Brief an Zelter vom 4. 12. 1827; vgl. FA 2, S. 962.

⁴ Aussagesatz oder potentiale Wunschform („suchten sie doch stattdessen besser“)?

⁵ An A. W. Schlegel am 20. 3. 1800, vgl. FA 2, S. 962.

⁶ Friedrich Wilhelm Riemer, *Mitteilungen über Goethe*, Auf Grund der Ausgabe von 1841 und des handschriftlichen Nachlasses, hrsg. von Arthur Pollmer, Leipzig 1921, S. 218.

bei Prophezeiungen erwarten müßte, durchwegs auf die Zukunft, sondern befassen sich, betrachtend oder dialogisch, vielfach mit der Gegenwart oder der Vergangenheit. Bei allem bleibt das Motto mit seinem maßgebenden Wort „Doppelt“ gültig.

Von der Art der Weissagekunst. Sie erkennt aus dem Offenbaren das Verborgene, aus dem Gegenwärtigen das Zukünftige, aus dem Toten das Lebendige, und den Sinn des Sinnlosen.⁷

In seinen *Bakis*-Sprüchen schlüpft Goethe in das Gewand des Sehers und alten Lehrers, um wichtige persönliche Ansichten und Erkenntnisse, die dem Geist seiner Zeit nicht entsprachen, in verschlüsselter Form niederzulegen. Die Zeiten waren unruhig und gefährlich, in Europa herrschte Krieg. Vermutlich wollte er Dinge festgehalten und möglicherweise für die Nachwelt hinterlegt wissen, die er damals, ohne Anstoß zu erregen, dem allgemeinen Publikum nicht zumuten konnte. Die *Weissagungen* sind deshalb mit Absicht dunkel gehalten. Dazu paßt auch, daß er das Gewicht, das der Zyklus für ihn besaß, herunterspielte, um so die Aufmerksamkeit des Publikums abzuschwächen: „Von meinen eigenen poetischen und schriftstellerischen Werken habe ich soviel zu sagen, daß die *Weissagungen des Bakis* mich nur einige Zeit unterhielten“, merkte er für das Jahr 1798 in den *Annalen* an.⁸ Dennoch gibt er Handhaben dafür, daß der Text auch ernstgenommen werde. Vor allem nimmt er in den Sammlungen der *Zahmen Xenien*, meist kurzen Gelegenheitsgedichten vermischten Inhalts, wiederholt Bezug auf *Bakis*.⁹ So tragen beispielsweise *Zahme Xenien II*¹⁰ sogar den Untertitel: „Mit *Bakis* Weissagungen vermischt“, während *Zahme Xenien III* mit einem auf *Bakis* verweisenden Vierzeiler¹¹ beginnen.

Auf den ersten Blick klingen einige dieser Distichen völlig realistisch, ja manchmal geradezu trivial, bis sich aus ihrem Zusammenhang untereinander oder aus Bezügen zu anderen Schriften eine tiefer angelegte Bedeutung auftut. Zuweilen wird die Aufmerksamkeit des Lesers bewußt vom Hauptgedanken in eine weniger wichtige Richtung abgelenkt. Umgekehrt gibt sich Goethe

⁷ *Sprüche in Prosa*, FA 13, S. 881 f. und Komm.

⁸ *Tag- und Jahrehefte*, FA 17, S. 64.

⁹ FA 2, S. 632 ff.

¹⁰ FA 2, S. 630 ff.

¹¹ FA 2, S. 640.

gelegentlich auch ganz klar hinter der Maske des Bakis zu erkennen, so wenn er sich zu eigenen Gedichten als zu nicht genügend wichtig genommenen Worten des Bakis äußert:

„Bakis ist wieder auferstanden!“
Ja! Wie mir scheint in allen Landen.
Überall hat er mehr Gewicht,
Als hier im kleinen Reimgedicht.¹²

* * *

¹² FA 2, S. 632.

Text-Erkundungen

I

Wahnsinn ruft man dem Kalchas, und Wahnsinn ruft man Kassandren,
Eh' man nach Ilion zog, wenn man von Ilion kommt.
Wer kann hören das Morgen und Übermorgen? Nicht Einer!
Denn was gestern und eh'gestern gesprochen – wer hörts?

Der erste *Bakis*-Spruch greift auf antike Literatur und mythische Vergangenheit zurück, um aber sogleich auch die zeitlose Gültigkeit der Thematik zu belegen. An dieser allerersten Stelle seines Zyklus hält Goethe mittels Analogie jenen Aspekt seiner eigenen Lebenswirklichkeit fest, der in „wiederholter Spiegelung“¹³ seinen Werken vielfach als Substrat zugrundeliegt.

„Eh' man nach Ilion zog,“ hemmte, wie man weiß, eine totale Windstille vor Aulis das Auslaufen der Schiffe und zugleich wütete eine tödliche Pest unter dem Volk.¹⁴ Der Seher Kalchas, dessen Rat man einholte, wies das doppelte Unheil als Strafe dafür aus, daß König Agamemnon jagend eine der Artemis heilige Hindin getötet habe¹⁵ und die Göttin nun die Opferung seiner eigenen Tochter als Sühne fordere. Odysseus, nie um Rat verlegen, ersinnt einen Plan, Iphigenie als erwählte Braut des völlig ahnungslosen Achilles mit ihrer Mutter nach Aulis zu locken, wozu Agamemnon aus Staatsräson zunächst seine Hand leiht, dann aber, so Euripides,¹⁶ heimlich einen Brief nach Hause schickt, um Iphigenies Tod zu verhindern. Das zeigt, daß er das offensichtlich wahnsinnige Verdikt des Kalchas als ein solches erkennt. Seinem Bruder Menelaos, der mit dem Feldzug gegen Troja den Raub seiner Gemahlin Helena rächen möchte, ruft er zu: „In dir und Hellas rast ein Gott, der euch betört!“¹⁷ Der geheime Brief wird abgefangen, und damit ist nach menschlichem Ermessen das Schicksal Iphigenies besiegelt.

Das Unverständnis gegenüber den Prophezeiungen Kassandras ist mit ihrem Sehertum eng verknüpft. Die Gabe hatte Apollon seiner Priesterin verliehen, doch als sie ihm nicht zu Willen war,

¹³ Vgl. E.H. 2011, Kapitel 9, S. 249 ff.

¹⁴ Euripides, *Iphigenie in Aulis*, v. 87, in *Sämtliche Tragödien*, nach der Übersetzung von J.J. Donner, bearb. von Richard Kannicht, Stuttgart 1958. S. 67 ff.

¹⁵ Vgl. Benjamin Hederich, *Gründliches Mythologisches Lexikon*, Nachdruck nach dem Original von 1770. Darmstadt 1986, Sp.134.

¹⁶ Euripides, *Iphigenie in Aulis*, v. 114–143, *Sämtliche Tragödien*, a. a. O. S. 73 ff.

¹⁷ Euripides., *Iphigenie in Aulis*, v. 411; a. a. O. S. 84.

sie damit bestraft, daß ihr Vorwissen drohenden Unheils von den Gewarnten nicht geglaubt wird.¹⁸ Kassandras Prophezeiungen wurden also grundsätzlich nicht ernstgenommen, und so hätte es der zeitlichen Festlegung: „wenn man von Ilion kommt“ als Hinweis auf die Unbelehrbarkeit der Menschen gar nicht erst bedurft. „Wahnsinn“ rufen sie und lassen den Dingen ihren Lauf.

Nun ist das das Szenario Mykene. Hierher war nach Trojas Untergang Cassandra, die Tochter seines Königs Priamos, als Sklavin des heimkehrenden Siegers Agamemnon verschifft worden. In einem Gespräch mit den Mykenern, vertreten durch deren Chorführer, weissagt sie die drohende Ermordung des Königs durch seine haßerfüllte Ehefrau Klytaimestra:

[...]

Der Unterwelt entstiegene Mutter, rasende!

Den Ihren schnaubt sie unversöhnlichen Krieg. Wie wenn

Die Schlacht sich wendet, jauchzte sie, Allkühne, auf,

Und heuchelt Freude, daß er glücklich heimgekehrt.

Ob du mir glaubst, ob nicht, ist eins. Wär's anders denn?

Was soll, das kommt. Und du bist da und nennst mich bald

Erschüttert eine nur zu wahre Seherin.¹⁹

Und wieder: „Ich sage: Agamemnons Ende wirst du sehn.“ Der Vertreter des Volkes widerspricht und warnt: „Unselige! Hüte dich! Beschwichtige deinen Mund!“ Im Verlauf der folgenden Stichomythie²⁰ weist sie erneut auf den bevorstehenden Mord Klytaimestras an dem heimkehrenden Gatten hin, stößt aber auf Unglauben: „Wer ist der Mann, der dies Entsetzliche vollbringt?“ Sie antwortet: „Verloren hast du gänzlich meiner Sprüche Spur.“ Und der Chorführer: „Unfaßlich bleibt mir, wer den Plan vollenden wird.“

Unverstanden wie immer, hadert sie mit Apollon, wirft Stab und Halsband, die Zeichen ihres Standes, zu Boden. Dann zerreißt sie in Trance ihr Priesterinnengewand:

Der Seherin. Und hat doch auch in diesem Schmuck

Mich schon gesehen, unzweideutigem Gespött

Von Freunden, die mir Feinde waren, ausgesetzt.

[...]

¹⁸ Vgl. Aischylos, *Die Orestie*. Deutsch von Emil Staiger, *Agamemnon*, v. 1202–1213, Reclam, Stuttgart 1958.

¹⁹ Ag., v. 1235–1241.

²⁰ Ag., v. 1246–1255.

Und nun, der Seher, der mich schuf zur Seherin,
Nun führt er mich in dieses tödliche Geschick.
Statt des Altars des Vaters wartet mein der Block,
Vom heißen Opfer der Erschlagenen purpurrot.
Doch unsere Ehre wahren Götter auch im Tod.
Es wird ein anderer nämlich kommen, der uns sühnt,
Des Vaters Rächer, muttermörderischer Sproß,
Der seinem Lande fremd ist, als Verbannter irrt,
Kehrt heim und türmt zum Gipfel des Geschlechtes Fluch.
[...]²¹

Orestes wird kommen und den Vater rächen, indem er die Mutter erdolcht. Dann denkt Cassandra ihrem eigenen Schicksal nach, dem, wie sie fürchtet, Vergessen beschieden sein wird:

Ein Wort noch will ich sprechen, sei's auch um mich selbst
Die Totenklage nur. Zu Helios flehe ich
Bei diesem letzten Strahl des Lichts: Wenn einst der Mord
An meinem Herrn gerächt wird, dann gedenkt auch mein,
Der Sklavin, welche mühelos überwältigt fiel.
O menschlich Tun und Wandeln! Was da lebt im Glück,
Ein Schatten kann es wenden. Doch wo Unglück ist,
Ein Schwamm, nur leicht befeuchtet, löscht das Schriftbild aus.
Weit mehr beklag ich dies Geschick als meinen Tod.²²

Später scheint Cassandra nur mehr als Tote auf, während Klytimestra über den beiden Leichen ihren gewaltigen Monolog der Abrechnung und Selbstrechtfertigung hält. Strafe des Gatten für seine eheliche Untreue, aber vor allem für den doppelten Verrat an ihr und dem totgeglaubten Lieblingskind Iphigenie – so die Begründung der Tötung Agamemnon's und Kassandras.²³ Damit schließt sich der Kreis zum Seherspruch des Kalchas: Mädchenopfer dort wie hier. – Was Klytimestra nicht weiß, ist, daß Iphigenie im letzten Moment, schon auf dem Opferaltar, von Artemis heimlich durch eine Hirschkuh ersetzt und nach Tauris entrückt wurde. In den Geschicken der beiden Jungfrauen tritt, zeitlich verschoben um zehn Jahre, eine erschreckende Verschlungenheit zutage, auch Cassandra galt ja nach dem Sieg über Troja als dem

²¹ Ag., v. 1269–1283.

²² Ag., v. 1322–1330.

²³ Ebda. v. 1413–1420.